

Bürgermeister Bernhard Mattfeld

(19. Mai 1661 - 28. Juli 1720)

Verfasser des Nekrologs: Joh. A. Fabricius 1720

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Gerlach Wecken 2008

Schon den dritten Bürgermeister raubt uns der Monat Juli, nachdem das Jahrhundert kaum begonnen und noch nicht den fünften Teil vollendet hat, vermischen wir schon acht Bürgermeister, ein Beweis dafür, wie vergänglich menschliche Dinge, wie beklagenswert die Lage unserer Republik ist mit den häufig wiederkehrenden Sterbefällen von Bürgermeistern.

Wen, dem das Wohl der Vaterstadt am Herzen liegt, ergreifen nicht die vielen in so kurzer Zeit erloschenen Leuchten der Kurie und die im Verhältnis zu deren Umfang mehr als häufigen Begräbnisse von vier Syndici, 27 Senatoren und der Bürgermeister,

des schon vermissten Moller,

des wachsamem Surland,

des in der Vaterstadt besonders beliebten Lemmermann,

des sehr klugen Lengerke,

des lauterem Paulsen,

des unvergleichlichen von Bostel,

des scharfsinnigen Lütken.

Nach ihnen sind nun schon dem achten Bürgermeister die herkömmlichen Ehrungen zu erweisen, bei dem vor noch nicht einmal fünf Jahren das ganze Gemeinwesen die übertragenen Rutenbündel so gern sah, über den sich alle so außergewöhnlich freuten, dessen Name alles, was lebte und atmete, aufheiterte, nun erschüttert es die Leben aller, ihn als Verstorbenen zu bezeichnen. Wenn der Wunsch der Väter, die Gebete der ganzen Stadt Kraft genug gehabt hätten, würden wir den Tod dieses durch Tugend und Verdienste sehr bedeutenden Bürgermeisters heute nicht beklagen, sondern der erhabene Mattfeld lebte und führte noch möglichst lange unter allgemeinem Beifall das Ruder der Republik.

Der Bürgermeister stammte aus einem sehr ehrenwerten Geschlecht und wurde am 14. Tag vor den Calenden des Juni 1661 (19. Mai 1661) in dieser Vaterstadt geboren. Der Vater Franziscus Mattfeld stammte aus Buxtehude, wo er auch zunächst lebte und Stadtverordneter war, leuchtete aber schon 1669 in ehrbarem Stand unserer Senatoren durch Rechtschaffenheit und Vertrauen, das er sofort im Jahr 1670 bewies, als er für die Republik zusammen mit dem bedeutenden Syndikus, Herrn Vincent Grauner (welcher zwei Jahre vorher mit dem Senator Campe nach Regensburg und Wien delegiert worden war) nach England gesandt wurde, um

bei dem sehr mächtigen König Carl II für den Nutzen und das Heil der Republik einzutreten. Gegenstand dieser Verhandlungen war – wie schon in anderen Biographien erwähnt – die weitere Befreiung Hamburgs von der Navigationsakte.

Die Mutter Barbara Anckelmann war eine Tochter von Dietrich Anckelmann, Geschworener der Petri Kirche und bewährter Verwalter des Staatsschatzes.

Im Knaben- und Jünglingsalter erwies sich der Knabe den Eltern und Lehrern nicht nur ständig als wohlgeborener, mit gutem Geist und Anlagen begabter Junge, sondern war auch den Wissenschaften und der Frömmigkeit sehr zugetan. Nach seiner Wahrnehmung seien wahre Weisheit und Glück nur als Gaben Gottes anzusehen, weshalb er ihn mit Gebeten und ehrlichem Eifer verehrte. So verhielt er sich in den Umarmungen der Eltern, der Ordnung des Hauses und der öffentlichen Schule, von der er im Mai 1677 in das Johanneum, damals unter der Leitung des berühmten Rektors Vincent Placidus, aufgenommen wurde und es bis zum Jahre 1682 besuchte. Einem Freund, Johannes Moser, brachte er dort mit einem Gedicht besondere Verehrung entgegen. 1682 richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Leben an einer Universität und wandte alles daran, seinen Geist mit nützlichen Lehren zu versehen und sich auf den Dienst an der Vaterstadt vorzubereiten. In Leipzig verkehrte er bei dem sehr bedeutenden August Benedikt Capzovius, setzte sein Studium an anderen Orten fort und empfing schließlich in Orleans am 26. Juni 1686 in feierlichem Aufzug die Würde eines Doktors beider Rechte, nachdem er die Auflösung einiger praktischer Fälle anschaulich dargestellt hatte. In der gleichen Weise hatte er auch schon unter der Leitung von Capzovius 1685 in Leipzig die Erörterung von der Güte der Verpflichtungen dargestellt und verteidigt. Nach einer unter günstigen Vorzeichen unternommenen und vollendeten Reise durch Frankreich, England, Belgien und Deutschland kehrte er – mit großer Freude der Seinen begrüßt – in die Vaterstadt zurück.

Bei allen die ihn näher kennen lernten, erweckte er durch die Klarheit seines Urteils, seine Bildung

und Standhaftigkeit grosse Erwartungen, sei es, wenn er Fälle öffentlich behandelte und als Rechtsgelehrter eindeutige Auskünfte gab, sei es dass er als Richter handelte. 1698 wurde ihm der Vorsitz des Niedergerichts übertragen, den er äußerst klug, fleißig und uneigennützig durchführte. Seine freie Zeit verwandte er gern zu anderen Studien, besonders der Geschichte. Er war nämlich ein großer Liebhaber höherer Wissenschaften, förderte gern einschlägige Talente, las täglich gute Bücher, die er auch verbreitete. Nirgends war er lieber als unter gebildeten Menschen. Er unterhielt und erweiterte ständig seine umfangreiche Bücherei. Besonders spürte er Andenken an die Geschichte des Zeitalters und andere Völker auf.

Sein Ruf hatte ständig zugenommen und so wurde er am dritten Tag vor den Iden des Dezember 1703 (12.12.1703) an Stelle von Peter Meier durch Erklärung der erhabenen Väter als Senator hinzugewählt. Und obwohl er den Unruhen, durch welche die Republik nacheinander geplagt wurde, eine kurze Zeit weichen musste, kehrte er unter dem Beifall des Gemeinwesens im Jahre 1708, am 18. Tag vor den Calenden des Juli (also am 12. Juni 1708) zurück, übernahm 1711 die Prätur, die er zu einzigartiger Zufriedenheit führte und wurde 1716, am 9. Tage vor den Calenden des August (also am 21. Juli) als Nachfolger von Lucas von Bostel Bürgermeister, auf gleiche Weise wie der Vater, nämlich Franziscus Basilius v. Bostel 1669 im Amt des Senators gefolgt war. Mit wie großem Vertrauen er den Magistrat führte, mit wie großem Fleiß und Uneigennützigkeit er diese ehrbaren Pflichten verrichtete, mit wie großer Sorge er den Einfluss des erhobenen Standes und zugleich die Freiheit und die Rechte der Bürger verteidigte und den allgemeinen Nutzen und das Heil zu fördern er sich bemühte, brauche ich nicht zu erwähnen, weil es ganz allgemein bekannt ist. Es sei nun erlaubt, etwas von seinem persönlichen Leben und der Familie hinzuzufügen.

Durch einen sehr erwünschten und glücklichen Ehevertrag gewann er am 24. April 1693 die wohledle Jungfrau Elisabeth für sich, welche sich durch ihre Tugend noch mehr als durch ihre Abstammung empfahl. Ihr Vater war der Bürgermeister Barthold Twestring, der mütterliche Großvater der Bürgermeister Albert von Eitzen, schließlich der väterliche Urgroßvater der Bürgermeister Eberhard Twestring, bedeutende Namen der Republik ebenso der väterliche Großvater Eberhard Twestring und dessen Bruder Albert, alle aus dem ehrbaren Stand der Stadtväter. Mit dieser seiner erlesenen und teuersten Frau lebte er 27 Jahre glücklich zusammen, wenn auch der Tod mehrfachen Nachwuchs schon im zarten Alter dahinraffte und Gott erst später wieder Erstlinge sammelte, nämlich

eine Tochter Barbara und einen Sohn Franziscus Albert. Auch jetzt sind noch – und ich bete möglichst lange – am Leben zwei Töchter, Margarethe und Elisabeth und ebenso viele Söhne, Barthold und Bernhard. Von diesen verheiratete der Bürgermeister die ältere, Margarethe, im Jahre 1708 am achten Tag vor den Calenden des Februar (23. Januar) dem wohledlen Philip Boetefuer, Sohn des ehrbaren, sehr verdienten Senators Joachim Boetefuer, welcher aus ihr eine bald wieder gestorbene Tochter empfing und einen durch Gottes Gnade noch lebenden Sohn, Bernhard Joachim. Als dieser in der Katharinen Kirche getauft werden sollte und der Bürgermeister als Großvater und Pate der Pflicht des Familienoberhauptes genügte, traf es sich, dass sein Fuß, als er zum Taufstein trat, fast in einem der Hebel hängen blieb, mit denen die großen Grabsteine zur Öffnung der Gräber aufgehoben und aufgerichtet werden. Er taumelte und wurde von den Umstehenden aufgefangen, ein wenig glückliches Vorzeichen für den Ausbruch einer Krankheit, die in seinem Inneren verborgen war, Gichtschmerzen, welche ihn schon vorher zeitweise geschwächt hatten, nun aber bei seiner Rückkehr nach Hause mit der offenen Flamme eines glühenden Fiebers ausbrachen und durch welche er innerhalb von 14 Tagen zum großen Schmerz der Seinen, des erhabenen Standes, des ganzen Gemeinwesens am 3. Tag vor den Calenden des August (28. Juli 1720) ausgelöscht wurde, nach einem frommen, Gott und seinem Heiland ergebenen Leben, der Liebe zu den Seinen und zu seiner Vaterstadt, beim Volk hoch geachtet und von allen schmerzlich vermisst.

Ihnen wäre zu wünschen, er hätte noch länger am Ruder der Stadt gelebt. Aber es ist Unrechts dem Willen des Höchsten zu widerstehen, so bleibt, unseren Gott anzuflehen, diesen schweren Verlust wieder auszugleichen, der gebeugten Familie Trost, Rat und Hilfe zu bringen, den ehrbaren Stand zu beschützen, seine wohledlen Häupter und Glieder zu erhalten,

dem ehrbaren Schroeder die Gesundheit zu erneuern,

den Sillem zu festigen und

die Kräfte Beccelers zu beleben,

damit sie noch lange leben mögen.

Dem guten Mattfeld biete der Allerdöchste einen würdigen Nachfolger, der Gott fürchtet, die Bürger liebt und mit der notwendigen Weisheit zum Führen der Republik wohlgerüstet sei, damit das Heil der Wissenschaften und des öffentlichen Lebens kräftig bleibe und neuen gediegenen Zuwachs erfahre.